

GILHAUS HERMANN, *Inmitten der City*. Spontangemeinde Hauptbahnhof München. (112.) Ars Sacra, München 1970. Kart. lam. DM 8.20.

Es ist sicherlich keine leichte Sache, das Wort Gottes zu verkünden vor Menschen, die mit Koffer und Rucksack kommen, das Billet in der Tasche, auf den Zug wartend, der sie weiß Gott wohin bringen soll, die schon auf die Uhr schauen, ob es noch reicht. Das ist wirklich eine Spontangemeinde. Und Th. Kampmann mag auch recht haben, wenn er das Wort Donders auf diese Predigten anwendet: Sie wirken gedruckt wie erstarrte Lava. Das mag von allen gedruckten Predigten gelten. Aber es ist doch noch etwas zu spüren von ihrer Modernität und Stoßkraft. Lesend ist man doch angerührt von dieser und jener Überlegung, die an Wesentliches rührt und die erlaubt, weiter zu denken und weiter zu betrachten, die es dem Reisenden erlaubt oder ihn gar zwingt, sich auf der langen Fahrt noch damit zu beschäftigen.

ZELLER HERMANN, *Löscht den Geist nicht aus*. (80.) Ars Sacra, München 1971. Kart. lam. DM 7.20.

In vier Minuten Wesentliches zu sagen, weiß Gott, es ist eine eigene Gabe. Aber P. Zeller hat sie. Dieses Bändchen, schon das zwölfte in der Reihe, enthält kurze Morgenbetrachtungen, in denen wirklich wesentliche Überlegungen über die Wirklichkeiten des Glaubens und des Lebens gesagt werden. Überlegungen, die wirklich darnach verlangen, nachdem man das Radio abgeschaltet, noch einmal überlegt zu werden und die den Hörer förmlich dazu zwingen. Gerade in Zeiten, in denen wir in Predigten oft so leeres Geplätscher oder theologische Spitzfindigkeiten zu hören bekommen, steht es dafür, diesen Morgenandachten das Ohr zu leihen oder, wenn uns nicht Gelegenheit geboten war, sie besinnlich nachzulesen.

Innsbruck

Heinrich Suso Braun

VERSCHIEDENES

NATUESTA KARL/RUNGALDIER TOM, *Jericho*. Rhythmische Lieder und Messen. (136.) Fährmann-V., Wien 1970. Kart. S 65.—.

Fast 70 Melodien (zum Teil mit mehreren verschiedenen Texten) enthält diese Sammlung. Zur Auswahl der Lieder wird im Vorwort festgestellt: „Aus der jahrelangen Diskussion um die Brauchbarkeit und Tauglichkeit neuer geistlicher Lieder haben sich drei Voraussetzungen herausgeschält, die wohl allgemein von einem geistlichen Lied verlangt werden müssen:

1. Musikalisch vertretbar — die Melodie muß der echten Aussage des Textes entsprechen.
2. Theologisch vertretbar — der Text muß dem geistig-religiösen Empfinden unserer Zeit gerecht werden.

3. Leichte Singbarkeit — auch für eine große Gemeinde.

Diese Bedingungen haben wir als Mindestvoraussetzungen an alle erschienenen Lieder gestellt.“

Das wäre an sich eine sehr lobenswerte Grundeinstellung. Leider wird konsequent durchgehalten nur der Punkt 3: leichte Singbarkeit. Wenn Punkt 1 verlangt, daß die Melodie der echten Aussage des Textes entsprechen soll, dann ist nicht recht verständlich, warum die Hg. sich nicht scheuten, verschiedenen Spiritual-Melodien Texte zu unterlegen, die mit dem ursprünglichen Inhalt überhaupt nichts mehr zu tun haben (vgl. Text S. 78 mit Melodie S. 76, die grundverschiedenen Texte von S. 11 und S. 95 zu derselben Melodie, oder gar die unmöglichen Textvarianten von S. 98, 100 und 101 zum an sich sehr schönen Lied „Swing low“). Daß es auch anders geht, zeigen einige sehr positive Beispiele von Textübertragungen: S. 79, 80, 86, 87, 92, 93, 94 u. a.

Schon bei der Beurteilung der musikalischen Vertretbarkeit stößt man also auf die eigentliche schwache Seite der Sammlung: die Texte. Hier reichen die Schwächen von unzeitgemäßen, selbstsicheren Übertreibungen (S. 9, „... doch ich bin alle Tage ganz fest in Deinem Bann, daß keine Macht der Erde mein Herz erobern kann“) bis zu Formulierungen, die man wohl als unzumutbar bezeichnen muß (S. 26: ... Wir leben nicht allein vom Brot, nicht es allein tilgt alle Not. S. 53: 1. Strophe: Ein neuer Tag steigt auf am Horizont, und tausendfach steht Leben auf. Wem bringt er Brot? Wem Not, für wen? Und: Tod? 2. Str.: Was denk ich heut', was ich nicht gestern schon zum alten, ur-alt-Eisen warf? Enttäuscht mein „ich“ selbst mich dann bitterlich? 3. Str.: Man braucht mich hier und dort, wer dankt es schon? Man will von mir; doch ich will ruh'n. Ich bleib allein bei „nein“. Wer läßt mich ein?). Positiv muß vermerkt werden, daß fast allen fremdsprachigen Liedern auch der Originaltext beigegeben ist, und daß eine thematische Zusammenstellung am Schluß des Buches die sinnvolle Verwendung der einzelnen Gesänge erleichtert.

Zusammenfassend: eine Sammlung, die manches Gute enthält, die aber doch auf weite Strecken zu unkritisch gemacht ist. Wenn sie schon ein Beitrag zur liturgischen Erneuerung sein soll (Vorwort!), dann müßte man wohl mit mehr Sorgfalt vorgehen.

Linz

Johann Bergsmann

Die zwei Bestseller des Jahres 1971

SEGAL ERICH, *Love Story*. (167.) Hoffmann und Campe, Hamburg 1971.

„Was würdest du sagen, wenn ich dir sagte: Ich glaube, ich hab' mich in dich verliebt?“ „Quatsch keinen Mist.“

Das etwa ist der saloppe Tonfall im Liebesroman, dem Erstlingswerk des amerikanischen Professors für Altphilologie und Vergleichende Sprachwissenschaft an der Yale-Universität, Erich Segal, geboren 1937 in New York.

In der College-Bibliothek lernen der Jura-Student Oliver und die Musikstudentin Jennifer einander kennen: Liebe auf den ersten Blick. Olivers Vater, Oliver Barrett III, ist mächtiger Bankier, Jennifer die Tochter eines italo-amerikanischen Bäckermeisters, genannt Phil; ein Unterschied von mehreren Klassen klappt zwischen ihnen. So beginnt eine modern-romantische Liebesgeschichte, es folgt Heirat gegen den Willen von Olivers Vater, aber mit Zustimmung Phils trotz des nicht-katholischen Hochzeitsritus. Das Geld des Vaters bleibt aus, Oliver studiert noch drei Jahre Jura, Jennifer arbeitet als Lehrerin an einer Privatschule, um das Nötigste zum Lebensunterhalt zu verdienen; sie müssen „knausern“, aber sie sind glücklich. Nach dem glänzend bestandenen Examen bietet sich für Oliver in einem großen New Yorker Anwaltsbüro eine glänzende Stellung: Zum persönlichen Glück kommt Reichtum und ein steiler gesellschaftlicher Aufstieg. Noch fehlt das Baby zum vollen Glück: Die ärztliche Untersuchung ergibt bei Jennifer Leukämie; im Alter von 25 Jahren stirbt sie.

Alles ist also in dem Roman da, was schon bei Hedwig Courths-Mahler und bei Natalie Eschstruth vor knapp hundert Jahren an rührender Romantik vorkam: Die große Liebe und ein klein wenig Sexus, der Standesunterschied, der Widerstand und der Zwist mit den Eltern, das kleine bescheidene Glück in der kleinen Wohnung, denn „Raum ist in der kleinsten Hütte...“, dann die große Chance, der Aufstieg und auf dem Höhepunkt des Glückes Krankheit und Tod. Wessen Augen können bei so viel Sentimentalität trocken bleiben? Vor allem dann, wenn die ganze Geschichte noch dazu in einem so schnodderigen, modernen Tonfall erzählt wird, wie ihn die Übersetzerin Isabelle Nadjolny stilgemäß nachgeahmt hat? Freilich kommen sogar Wörter wie „Beischlaf“, „beschießen“ und „Scheiße“ immer wieder vor; doch solche Wörter sind ja durch die moderne Literatur bereits in die Gesellschaftssprache integriert und daher salonfähig geworden.

In wenigen Monaten hat „Love Story“ – die Verfilmung hat dazu wesentlich beigetragen – alle Auflagenziffern der Sexknüller übertraffen. Die Sexromane haben sich selber ad absurdum geführt. Denn die immer gleichen Beschreibungen von Coitus-Szenen und Sexpraktiken langweilen, regen nicht an, sondern ekeln an. Darum macht man wieder in Gefühl und Romantik unter Beibehaltung des modernen Jargons. Man ist wieder geführt, man modernisiert alte sentimentale Liebesgeschichten genauso, wie man alte Musik verjazzt. Und auch diese „kommt“ bei

der Jugend „an“. „Love Story“ ist ein einfacher, um nicht zu sagen primitiver Roman mit einer handfesten Handlung, ein wenig lustig, ein wenig traurig, ein wenig frech, ein wenig rührend; da gibt es keinen inneren Monolog, keine tiefenpsychologischen Schürfungen und Freud'schen Analysen, keine Sprachexperimente und keine Raum- und Zeitverschiebungen. Alles ist wieder leicht verständlich. Es wäre kein Wunder, wenn nun viele ähnliche Romane folgten, die sowohl den Sexroman, der in den letzten Jahren schon zur Selbstparodierung greifen mußte, wie auch alle anderen Sprach- und Stilversuche des modernen Romans ablösen würden.

BÖLL HEINRICH, *Gruppenbild mit Dame*. Roman. (400.) Kiepenheuer und Witsch. Köln 1971.

„Weibliche Trägerin der Handlung in der ersten Abteilung ist eine Frau von achtundvierzig Jahren, Deutsche; sie ist 1,71 groß, wiegt 68,8 kg (in Hauskleidung) ... Die Frau heißt Leni Pfeifer, ist eine geborene Gruyten, sie hat zweiunddreißig Jahre lang, mit Unterbrechungen versteht sich, jenem merkwürdigen Prozeß unterlegen, den man Arbeitsprozeß nennt: fünf Jahre lang als ungelernte Hilfskraft im Büro ihres Vaters, siebenundzwanzig Jahre als ungelernte Gärtnerin.“ So stellt der neue, bisher umfangreichste und umfassendste Roman Heinrich Bölls die „Heldin“ des Buches vor, das zugleich eine Summe der bisherigen Romane und Erzählungen des Autors darstellt. Denn viele Motive und Gestalten seiner früheren Romane versammeln sich hier zu einem „Gruppenbild“ um die „Dame“ Leni, woraus ein Zeit- und Gesellschaftsroman entsteht, der die NS-Zeit und die Nachkriegszeit bis zur unmittelbaren Gegenwart umfaßt. Also wieder einmal die „unbewältigte deutsche Vergangenheit“? Ja und nein. Denn einerseits ist es die Zeit, die Böll und mit ihm so viele namhafte junge und ältere Autoren der Gegenwart immer wieder beschäftigt, andererseits aber geht es nicht mehr darum, diese Vergangenheit „zu bewältigen“, sondern vielmehr die bundesdeutsche Gegenwart zu bestehen. Vorkriegs- und Nachkriegszeit schildert der figuren- und epischenreiche Roman.

Die Technik des „neuen Böll“ ist nicht unbedingt neu: schon in dem frühen Roman „Und sagte kein einziges Wort“ ließ Böll die Geschichten aus zweierlei Sicht erzählen, aus der der Frau und der des Mannes. Im „Gruppenbild“ vervielfältigt er diese Ansichten, indem er fingiert, einen reinen Tatsachenroman zu schreiben, der auf Grund von Befragungen aller mit Leni in irgendeinem Zusammenhang stehenden Personen, meist in wörtlichen Wiedergaben der „Interviews“, zustande gekommen ist; auch Doku-